Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 57. Dienstag, den 9. März 1915. 47. Jahrgang.

Ein Bruch im Dreiverband?

1500 Russen gefangen!

Großes Hauptquartier, 8. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger bewarfen **Ostende** mit Bomben, die 3 Belgier töteten.

Die Kämpfe in der **Champagne** dauern fort. Bei **Souain** wurde der Feind gestern abend im Handgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein.

In der Gegend nordöstlich **Le Mesnil** mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. **140 Franzosen** wurden gefangen genommen.

Im **Priesterwalde** nordwestlich von **Pont à Mousson** wiesen wir französische Vorstöße ab.

In den **Vogesen** sind die Kämpfe in der Gegend westlich von **Münster** und nördlich **Senaheim** noch nicht abgeschlossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von **Augustowo** scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Bei **Lomza** sind weitere Kämpfe im Gange.

Westlich von **Prazenycz,** nordöstlich von **Plock** machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe.

Bei **Rawa** schlugen unsere Truppen mehrere russische Nachtangriffe ab.

Russische Vorstöße aus der Gegend **Nowe-Miasto** hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen beträgt **1500 Mann.**

Oberste Heeresleitung.

Erfolge der Oesterreicher.

wtb **Wien,** 9. März. **(Nichtamtlich.)** Amtlich wird verlautbart vom 8. März mittags: Durch die noch andauernden Kämpfe in Russisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützengräben unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume von Gorlice Teile der feindlichen Schützenlinien durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über 500 Mann des Gegners sind gefangen. In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Lupkow setzten die Russen gestern nachmittag einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzung neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert, und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernissen. Hunderte von Toten liegen vor den Stellungen. An einem anderen Abschnitt der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Gegner stark besetzte Kuppe, und machten neuerdings 10 Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auch auf einer benachbarten Höhe wurden 1000 Russen gefangen. In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Eine neue französische Offensive?

Aus den Andeutungen hervorragender Militärkritiker in der Pariser Presse, die sehr geheimnisvoll von zukünftigen Operationen sprechen, scheint hervorzugehen, daß man in Frankreich für diese Woche eine große, allgemeine Offensive der ganzen Front von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze erwartet. Die Berichte, die von der Front selbst vorliegen, stimmen aber eigentlich mit diesen Erwartungen nicht überein, da immer wieder mit einer gewissen Absichtlichkeit auf die furchtbare Stärke der deutschen Verteidigungsstellungen hingewiesen wird. Es ist jedoch sehr wohl möglich, daß das französische Oberkommando, wie schon so oft, dem Druck der öffentlichen Meinung nachgibt und irgend eine größere Operation vornimmt. Es sind in der letzten Zeit auffallend viel englische Truppen durch die Vororte von Paris nach dem Süden transportiert worden, ohne die eigentliche Stadt zu berühren.

Der Fall Konstantinopels ein Wendepunkt im Kriege.

Der französische Marineminister Augagneur erklärte gegenüber einem Vertreter der „Daily News": „Von jetzt ab soll kein Schiff mehr einen deutschen Hafen erreichen, sofern wir das verhindern können. Wir wollen Deutschland aushungern. Die deutsche Drohung ist nur ein Bluff. Deutschland soll viele große Unterseeboote gebaut haben. Wir wissen genau, wie viele Unterseeboote es hat. Unsere Flotte wartet nur darauf, bis der Feind den Mut findet, seine Schiffe auslaufen zu lassen. Nichts wäre uns lieber, als wenn die österreichische Flotte den Versuch machen sollte, unsere Aktionen gegen die Dardanellen zu verhindern. Wie der Kampf sich entwickeln wird, in welcher Weise wir den Todesstoß gegen die Türkei führen, darüber kann ich mich gegenwärtig nicht aussprechen. Die schwerste Arbeit bleibt noch zu tun. Ich denke hierbei an das Vordringen von der Mitte der Dardanellen bis zum Marmarameer nach Konstantinopel, aber unser Durchbruch wird durchgeführt. Der Fall von Konstantinopel wird weittragende Folgen haben und einen Wendepunkt in dem Kriege bedeuten. Wir haben allen Grund, mit den bisherigen Erfolgen des Krieges zufrieden zu sein. (?)

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Köln, 9. März. Die „Köln. Ztg." meldet: Am 27. Februar ist in den Beziehungen des Dreiverbandes eine bedeutsame Wendung eingetreten. In öffentlicher Parlamentsrede hat der englische Premierminister Asquith seinen Verbündeten ihr Wort zurückgegeben, wonach sie sich verpflichteten, ohne Zustimmung der anderen keinen Sonderfrieden zu schließen. Anders sind die prahlerischen Versicherungen des Marineministers Churchill gegenüber dem Redakteur des „Matin" nicht zu deuten, daß England auch allein bis zum bitteren Ende kämpfen werde. Frankreich war nach den ersten Niederlagen zu einem Sonderfrieden geneigt, wurde daran aber durch ein englischerseits verlangtes Versprechen gehindert. Ebenso lag es mit Rußland. England war in die eigene Falle gegangen, denn die Verbündeten merkten nur zu bald, daß England es in diesem Kriege nur auf Verfolgung seiner eigensüchtigen Pläne abgesehen hatte und wirtschaftliche Fortschritte und Vorteile für sich auch auf Kosten seiner Verbündeten dabei herausschlagen wollte. Das führte zunächst zu einer Annäherung untereinander, aber auch zu einem gemeinschaftlichen stillen Gegensatz gegen England. Jetzt heißt es von englischer Seite, daß man die Verbündeten nicht an ein Versprechen gebunden halte, das in England selbst anfängt unbequem zu werden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß aller Welt klar geworden ist, wie es mit Englands kriegerischer Leistungsfähigkeit steht, und man meint, daß jetzt nicht mehr in einem Streite zwischen Frankreich und England ein siegessicheres Rußland stehen würde. Jedenfalls bleibt es dabei, daß die Verbündeten an das Versprechen, nur gemeinsam Frieden zu schließen, nicht mehr gebunden sind.

Eine Kaiserrede.

Die Danziger Zeitung ist in der Lage, den Wortlaut jener Kaiserrede zu bringen, die der Kaiser am 7. Februar nach dem Feldgottesdienst in Niobowo (Russisch-Polen) gehalten hat. Sie lautet (einer gleichzeitigen stenographischen Niederschrift zufolge):

„Soldaten! Es ist mir eine große Freude, daß es mir vergönnt war, heute mit Euch unter Gottes freiem Himmel und vor seinem Altar an diesem schlichten Feldgottesdienste teilzunehmen. Für das, was Ihr geleistet, spreche ich Euch meinen Dank und meine vollste Anerkennung aus, und überall in der Heimat und bei den Truppen, die im Westen kämpfen, blickt man dankbar und stolz auf Eure Taten. Eine schwere Aufgabe ist uns gestellt. Es gilt, die Existenzberechtigung Deutschlands noch einmal vor der ganzen Welt zu beweisen. Diese Aufgabe müssen und werden wir erfüllen! Keine Ueberschätzung des Feindes; aber auch keine Unterschätzung der eigenen Kraft! Wir Preußen sind es ja gewöhnt, gegen einen überlegenen Feind zu kämpfen und zu siegen. Dazu gehört das feste Vertrauen auf unseren großen Alliierten dort oben, der unserer gerechten Sache zum Siege verhelfen wird. Wir wissen es aus unserer Kinderzeit, und als Erwachsene haben wir es beim Studium der Geschichte gelernt, daß Gott nur mit den Gläubigen ist. So war es unter dem großen Kurfürsten, so war es unter dem alten Fritz, so war es bei meinem Großvater, und so ist es auch unter mir. Wie der große Schotte, wie Luther es aussprach: „Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität." Einen Vorteil haben wir gegenüber unseren Feinden: Sie haben keine Parole, sie wissen nicht, wofür sie kämpfen, für wen sie sich totschießen lassen. Sie tragen den schweren Tornister des bösen Gewissens ein friedliebendes Volk überfallen zu haben. Wir aber ziehen gegen den Feind mit dem Sturmgepäck des leichten Gewissens. Zum Erfolg ist aber auch weiter nötig, daß jeder Mann seine Pflicht tut, und so erwarte und verlange ich auch von Euch, daß jeder sein Letztes hingibt an Gesundheit und Lebenskraft, bis der Sieg unser ist."

Der deutsche Reichstag

tritt nach den beiden Kriegssitzungen vom 4. August und 2. Dezember vorigen Jahres am Mittwoch nachmittag 2 Uhr zu einer Session zusammen, die auch nur kurz sein und sich im wesentlichen auf die streng sachliche Erledigung des Etats beschränken wird. Auf Fragen, über die parteipolitische Meinungsverschiedenheiten herrschen, wird man im Reichstag so wenig eingehen, wie es im preuß. Abgeordnetenhause geschieht und in den übrigen einzelstaatlichen Landtagen geschehen ist oder wird. Die Etatsberatung wird vielmehr nur den Rahmen abgeben, innerhalb dessen die Kriegsnotwendigkeiten zur Erörterung gelangen werden. Am ersten Sitzungstage wird der neue Reichsschatzsekretär, der sich inzwischen auch den Königen Bayern und Sachsen vorgestellt hat, den Etat einbringen, der darauf ohne weitere Debatte an die Budgetkommission verwiesen werden wird. Die Kommission die gleich der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses die Detailarbeit zu leisten hat, wird um einige Mitglieder verstärkt werden, so daß alle, auch die kleinsten Fraktionen, in ihr vertreten sind. Bis zum 20. März etwa wird die Kommission ihre Beratungen beendigt haben, in der darauf folgenden Woche bis zum Sonntag Palmarum soll die zweite und dritte Lesung des Etats im Plenum stattfinden und darauf das Haus bis zum Herbst vertagt werden.

Zu den Reichstagsverhandlungen wird das Erscheinen des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg erwartet. Ob der leitende Staatsmann, wie in den beiden voraufgegangenen Sitzungen, Ausführungen über die allgemeine Lage machen wird, ist noch nicht bekannt. Dagegen verhandelt der Kanzler vor dem Beginn der Plenarsitzungen mit den Führern sämtlicher Fraktionen und stellt mit ihnen einheitliche Grundsätze für den Verlauf der Tagung auf. Das Mandat der früheren Reichstagsabgeordneten Wetterle und Weill, die sich in französische Dienste begaben, wird vom Reichstag für erloschen erklärt werden.

Die Abschüttelung Liebknechts

durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Haenisch von der Tribüne des preußischen Abgeordnetenhauses herab, war eine Tat, die bei allen Parteien des Hauses und im ganzen deutschen Volke Anerkennung erweckte. Was der deutsche Sozialdemokrat als „sozialdemokratischer Deutscher" vortrug, fand in allen wesentlichen Punkten die Zustimmung des ganzen Hauses und bot die Gewähr, daß die Parteikämpfe nach dem Kriege zwar wieder eintreten, aber nicht mehr zu solcher Siedehitze ausarten werden, wie es vor dem Kriege leider der Fall war. Die ernste Zeit hat das vaterländische Empfinden auch da mächtig gehoben, wo es unter dem Wust moderner Theorien bereits erstickt zu sein schien, und hat es zu Wege gebracht, daß ihm auch die Kreise öffentlich Ausdruck verleihen, die sich vor dem August vorigen Jahres jeder vaterländischen Aeußerung mit Geflissenheit entzogen. Die deutsche Sozialdemokratie beginnt umzulernen und das alte starre Parteidogma über den Haufen zu werfen. Sie bereitet sich damit in würdiger Weise auf die neue und große Zeit vor, deren Anbruch nach dem Kriege der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in Aussicht stellte.

Denkspruch.

Echte und wahre Heiterkeit pflegt dem Boden ernster Bestrebungen entsprossen und nur auf ihm zu gedeihen.

Blut kann nichts erwarten und steigt gern auf der Himmelsleiter der Hoffnungen sofort ins selige Paradies. Das Warten kann aber von selbst!

Hans Hilter hatte seine Studien und Dissertationen

Preußischer Landtag.

(107. Sitzung vom 8. März).

1 Uhr 30. Min. Präsident v. Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf auf den bei Lomza als Kommandeur einer Landwehrbrigade gefallenen Abgeordneten v. Dittfurth (kons.), zu dessen Ehren sich das Haus erhob. Darauf wird die zweite Lesung des Etats fortgesetzt. Beim Etat der preußischen Zentral-Genossenschaftskasse wies Abg. Newoldt als Berichterstatter darauf hin, daß die Genossenschaften sich im Kriege durchaus bewährt haben und eine starke Stütze des Mittelstandes waren. Bei der Verwaltung der direkten Steuern verlangte Abg. v. Hennigs (kons.) klarere Bestimmungen über die Steuerpflichten der Kriegsteilnehmer und besondere Besteuerung der Kriegslieferungsgewinne.

Beim Etat des Finanzministeriums hob der Berichterstatter hervor, daß nach einer Erklärung des Ministers in der Kommission die Kriegsanleihen den erwarteten Verlauf nehmen. Abg. v. Strombeck forderte Stempelfreiheit für Testamente der Kriegsteilnehmer. Ein Regierungskommissar sagte Erwägungen zu. Abg. Friedeberg (natl.) bemerkte, daß der Staatsschuldendienst für Verzinsung und Tilgung im Vergleich zum Vorjahre sich um 29,5 Millionen verstärkt habe. Die weiteren Etats wurden ohne Aussprache erledigt, ebenso das Etatsgesetz.

Dienstag 11 Uhr: Antrag auf Vertagung des Landtags, dritte Lesung des Etats, Eisenbahn-Anleihegesetz. Schluß nach 3 Uhr.

Englands Trug

wird durch ein soeben aufgefundenes Aktenstück aufs neue erhärtet. Es handelt sich um den Maueranschlag des Bürgermeisters von Tourcoing bei Lille in Frankreich vom 1. August v. J., in dem nach schändlichen Beschimpfungen Deutschlands verkündigt wird, daß England an der Seite Frankreichs und Rußlands am Kriege teilnehmen wird. Ein Beweis mehr für das unerhörte Doppelspiel der englischen Regierung, das bereits durch die in Brüssel seinerzeit aufgefundenen amtlichen Aktenstücke enthüllt worden ist und hier aufs neue bekräftigt wird. England hat bekanntlich erklärt, daß es die Erhaltung des Friedens gewünscht hätte und lediglich durch die erst am 4. August erfolgte Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland zur Teilnahme an dem Kriege infolge seines Gerechtigkeitsgefühls gezwungen gewesen wäre. Bezeichnend ist übrigens auch ein weiterer Fund, der in Tourcoing gemacht worden ist, nämlich die Speisekarte vom Festessen eines Bundesschützenfestes in derselben Stadt vom Jahre 1913. Die Karte ist auf der Vorderseite mit den Fahnen Frankreichs, Belgiens und Englands geziert.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das völlige Versagen der englischen Beschießung.

wtb **Berlin,** 9. März. Der Sonderberichterstatter des „Lokalanzeigers" in den Dardanellen, der den Kriegsminister Enver Pascha und den Minister des Innern, Talaat Bey, bei einer Inspizierung der Dardanellen begleiten durfte, telegraphiert: Frühmorgens erreichten wir die Einfahrt der Dardanellen bei Tschanakaleh. Um 10 Uhr vormittags tauchten vor der Meerenge fünf große Schiffe auf, nähern sich in rascher Fahrt und beginnen ihr tägliches Bombardement. Ohne eigentlichen Plan feuern sie 30-Zentimeter-Granaten auf beide Ufer. Kein Mensch in der Stadt regt sich darüber auf. Dann antwortet eine Batterie auf der asiatischen Seite, eine zweite, dritte, sechste folgen. Nur wenige Salven gibt jede ab. Der Artilleriekommandant, der neben mir das Feuer leitet, schmunzelt. Noch nicht den zehnten Teil seiner Geschütze läßt er feuern und doch ist schon die Wirkung bemerkbar. Die englischen Schiffe haben zwei Treffer erhalten und setzen sich in schnellere Fahrt. Weiter geht das Gefecht. Auf eine Batterie feuern sie in einer Stunde sechszig Granaten ab, nicht eine einzige trifft. Die schwersten türkischen Geschütze auf beiden Seiten der Meerenge antworten nicht einmal auf diese nutzlose Pulververgeudung der Engländer. Mit den Landungen haben die Engländer noch weniger Glück. Wo immer sie auftauchen, werden sie mit empfindlichen Verlusten ins Wasser geworfen. Die Stimmung ist hier ausgezeichnet, weil man hier täglich vor Augen hat, wie erfolglos die sogenannte Forcierung ist. Bisher sind wenigstens 6000 Granaten allerschwersten Kalibers von den Gegnern abgefeuert worden. Der Erfolg war: Zwei zerschossene veraltete Werke am Eingang der Meeresstraße, die mit alten Geschützen bestückt waren. Die eigentlichen Dardanellenbefestigungen sind völlig intakt.

Zwei feindliche Minenschiffe an den Dardanellen gesunken.

tu **Konstantinopel,** 9. März. Die letzten Meldungen von den Dardanellen besagen, daß zwei große feindliche Minenschiffe beim Minensuchen in den Bereich der Batterien von Tschanak Kalessi gerieten, mehrere Treffer erhielten und beide sanken. Die Besatzung wurde von einem englischen Kreuzer aufgenommen. Eine amtliche Bestätigung ist nicht erfolgt.

Italien und die Dardanellenfrage.

Wien, 8. März. Der „Köln. Ztg." wird von hier aus gemeldet: Nach hiesiger Auffassung der Lage wird es immer deutlicher, daß wir an einem Wendepunkt des Weltkrieges angelangt sind. Die Enthüllungen über das eigentliche Kriegsziel Rußlands durch Ssasonow und der Beginn der Operationen, die zu diesem Ziele führen sollen, durch seine Verbündeten, die dadurch unter Aufgabe und Verleugnung ihrer ganzen bisherigen Politik ihr Einverständnis damit öffentlich bekunden, haben, wie man hier in Wien meint, auf die dadurch betroffenen Neutralen einen starken Eindruck gemacht und sie veranlaßt, ihre Haltung danach einzurichten. Am wichtigsten ist, daß zu diesen Neutralen auch Italien gehört und sogar an erster Stelle steht In welcher Richtung Italiens Entschließungen gehen werden, weiß man noch nicht. Indessen braucht man nicht von vornherein anzunehmen, daß sie zugunsten des Dreiverbandes ausfallen wird. Im Gegenteil deutet man hier verschiedene Anzeichen dahin aus, daß Italien mit der eigenmächtigen Lösung der Dardanellenfrage durch den Dreiverband zugunsten Rußlands und der dadurch herbeigeführten Vorherrschaft des Dreiverbandes im Mittelmeer ganz und gar nicht einverstanden ist.

wtb **Konstantinopel,** 9. März. Die türkische Presse erörtert auch weiterhin die eventuelle Haltung Italiens. „Jeune Türe" schreibt: Sachliche Gründe und der Gang der Ereignisse veranlassen die Italiener, die Solidarität ihres Landes mit dem unserigen zu festigen. Die noch ganz junge Großmacht, die mit aller Macht den Ehrgeiz nach einer glänzenden politischen, wirtschaftlichen und kommerziellen Zukunft nährt, würde buchstäblich erstickt werden, wenn Rußland seine Hand auf die Dardanellen legte, um so den östlichen Teil des Mittelmeeres zu beherrschen. Im Westen von Frankreich, im Osten von Rußland eingeschlossen, würde Italien erwürgt werden und fände keinen freien Ausweg. Wir sind sozusagen die Hüter der italienischen Interessen im Orient gegen die Moskowiter. Unser Land ist dem Handel und der Industrie Italiens offen, das hier ein weites Feld für seine Tätigkeit wird finden können. Mit einem Wort: Nichts trennt uns von Italien. Wir begrüßen diese neue Bewegung, die Italien unserem Lande noch näher bringen wird.

Schlechte Aussichten des Dreiverbandes.

bb **Sofia,** 8. März. Der „Köln. Ztg." wird von hier gemeldet: Es ist Anlaß zur Annahme gegeben, daß die Dreiverbandsmächte die Schwierigkeit des Unternehmens gegen die Dardanellen unterschätzt haben und nun einsehen, daß ohne eine starke Landmacht die Erzwingung der Durchfahrt kaum durchführbar und die Behauptung etwa eroberter Sperrungen unmöglich ist. Dieser Schluß ist aus guten hierher gelangten Athener Nachrichten zu ziehen. Darnach sind die Bemühungen der Dreiverbandsmächte um Griechenland noch eifriger geworden. Die Angebote an Griechenland wollen das Aegäische Meer zu einem griechischen Binnensee machen und die Grenze zu Lande bis nach Konstantinopel und bis ans Schwarze Meer verschieben. Ebenso weitgehend sind auch die Angebote an Italien, das eine mittelafrikanische Macht werden und den Besitz im Roten Meer befestigen soll. So schlecht stehen die Aussichten des Dreiverbandes, daß er Länder verschenkt, die er gar nicht besitzt. Athener Berichte stellen fest, daß die Eröffnungen Eindruck gemacht haben. Bulgariens Standpunkt ist Zurückhaltung, solange die Nachbarn ruhig bleiben. Der Eintritt Griechenlands in den Krieg würde Bulgarien nicht teilnahmslos lassen.

Die Lage in Griechenland

Warum König Konstantin nicht intervenient.

tu **Rom,** 8. März. **„Giornale d'Italia" erfährt aus Athen, daß der Entschluß des Königs Konstantin, nicht gegen die Türkei zu intervenieren, keinen Sieg der Zentralmächte gegen den Dreiverband bedeute, sondern daß er schweren Herzens gefaßt worden sei, weil die Armee nicht genügend vorbereitet und das Land durch die vorangegangenen Kriege wirtschaftlich und finanziell zu erschöpft sei, um sich in einen neuen Krieg zu stürzen. Der hochherzige Entschluß des Königs, der seine ganze Volkstümlichkeit zum Wohle des Landes aufs Spiel setzte, werde von der objektiv urteilenden Nachwelt noch einst gepriesen werden. Die französische Presse fährt fort, Griechenland und Italien drohend zur Intervention aufzufordern, wenn sie bei der Teilung des ottomanischen Reiches, die man in Paris und London für nicht mehr zweifelhaft hält, irgend einen Gewinn einheimsen wollten. Der „Temps" geht noch weiter und verlangt von beiden Ländern, daß ihre Mitwirkung am Kriege nicht nur lokaler Natur sein dürfe. Die Expedition gegen Konstantinopel sei nur eine Episode in dem großen Weltkriege; wer daran teilnehme, müsse auch auf anderen Kriegsschauplätzen kämpfen. — Die Presse mißt einer vorgestern zuerst durch die Turiner „Stampa" bekannt gewordenen langen Unterredung zwischen Salandra und Giolitti, die am vorigen Donnerstag stattgefunden haben soll, große Bedeutung bei. Wenn man auch nicht wisse, was die beiden für Italiens Politik jetzt maßgebenden Persönlichkeiten miteinander besprochen haben, so schließt man doch schon aus der Tatsache dieser Unterredung, die im Hause Giolittis stattfand, daß eine vollkommene Einigung, in erster Linie über internationale Fragen, erzielt worden ist.**

Bereits seit Tagen wurde vorausgesagt daß am 6. März die Entscheidung über Griechenlands Politik fallen würde. Diese Entscheidung ist nunmehr durch die Demission des Kabinetts Venizelos herausgeschoben worden. Es hat sich — bei der kurzen und lakonischen Meldung ist es natürlich schwer, irgend etwas Bestimmtes zu sagen — aber es wird sich wahrscheinlich um eine Machtprobe zwischen dem „allmächtigen" Ministerpräsidenten Venizelos und König Konstantin gehandelt haben. Anscheinend hat Venizelos schon seit einiger Zeit versucht, die überaus beliebte und seit dem letzten Kriege in Griechenland immer mehr in den Vordergrund des politischen Lebens getretene Persönlichkeit des Königs zurückzuschieben. Die Intrigue, die den bewährten Generalstabschef der griechischen Armee Susmanis für einige Wochen kaltstellte, weil er sich dem Willen des Ministerpräsidenten nicht fügen wollte, war wahrscheinlich die Einleitung zu dem großen Schlage gegen das griechische Königstum, den Venizelos jetzt geführt hat. Susmanis hat in der griechischen Armee einen großen Anhang und ist der Vertraute König Konstantins. Wie sich die Dinge nun in Griechenland weiter entwickeln werden, kann man heute nicht sagen, da auch Venizelos einen gewaltigen Einfluß im Lande hat, und außerdem wohl in erheblichem Maße über die Presse verfügt. Immerhin dürften wohl schon die nächsten Tage eine Klärung der Lage so oder so bringen, und man darf vielleicht auch erwarten, daß die endgültige Stellungnahme Griechenlands zum Weltkriege noch andere Balkanfragen zur Entscheidung bringen wird.

Verschwörung gegen das Leben König Konstantins.

bb **Wien,** 9. März. Es unterliegt, so schreibt der Sonderberichterstatter der „Nationalztg.", keinem Zweifel, daß die Anstrengungen, Griechenland in den Krieg hineinzuziehen, in der letzten Zeit von den Dreiverbandsmächten verstärkt wurden. Der Dreiverband dürfte bei der Wahl seiner Mittel nicht eben wählerisch sein. Die Verschwörung gegen das Leben des Königs Konstantin, die man in Athen aufgedeckt und die zur Verhaftung der Beteiligten geführt hat, wird sich unschwer in Zusammenhang mit den vom Dreiverband beliebten terroristischen Mitteln bringen lassen. Welcher Art die Beschlüsse des Kronrats waren, ist zur Stunde noch unbekannt, doch ist zu erwarten, daß sie in der Richtung gewisser militärischen Maßnahmen einmal zum Zweck der Niederhaltung eventueller innerer Bewegungen oder auch zur besseren Sicherung der bewaffneten Neutralität sich bewegen.

Der Druck der Entente-Mächte auf Griechenland.

tu **Konstantinopel,** 9. März. Eine aus Athen hier eingetroffene Meldung besagt, daß England von Griechenland kategorisch ein politisches Glaubensbekenntnis verlangt habe mit der Drohung, die Herrschaft Griechenlands im Aegäischen Meere zu unterbinden, falls es dreibundfreundlich bleiben sollte. Frankreich schloß sich dieser Drohung an, die durch die bereits gemeldete Besetzung der Insel Lemnos durch die Engländer den entsprechenden Nachdruck erfahren hat. Der Kronrat soll in seiner Mehrheit die gestellten Forderungen abgelehnt haben.

Italiens Neutralität.

Eine Unterredung mit dem König.

bb **Frankfurt a. M.,** 9. März. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Rom: „Messagero" teilt mit, daß vor der Zusammenkunft Giolittis mit Salandra eine Unterredung zwischen dem König, Salandra und Sonnino stattgefunden hat.

Giolittis Besprechung mit Salandra.

Köln, 9. März. Der „Köln. Ztg." wird aus Zürich gedrahtet: Der römische Korrespondent be-

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 36

Er wußte jetzt, was das tolle, heiße Kraftbewußtsein in ihm erforderte. Als er ernsthaft nachzudenken begann, wie er ihm zu seinem Rechte verhelfen könnte und alle Mädchen seiner Bekanntschaft an sich vorüberziehen ließ, kam die Prosa und vertauschte das goldene Lachen und die große Sehnsucht mit der elenden Alltäglichkeit. —

Er trat fehl und versank mit seiner linken Körperhälfte in die weiche, moorige Masse, die hart an den höher gelegenen Fußsteig grenzte. Was nun? Mühsam krabbelte er heraus und versuchte den Schlamm mit dem Taschentuch zu entfernen. Im Nu hatte es sich in einen pechschwarzen Lappen verwandelt, ohne daß er auch nur ein bischen sauberer geworden war. Sein rechtsseitiger Mensch sah sehr anständig aus, aber wo blieb er mit dem linken? Hätte er wenigstens den Mantel angezogen, aber der war ihm viel zu heiß und zu schwer gewesen. Nun hatte er's. In diesem Zustand in die Stadt zurück? Um keinen Preis! Dazu war es viel zu hell. Die fünfunddreißig Minuten bis zur Bachwirtschaft dauerten ihm zu lange, denn er fühlte, wie die Masse durch das dicke Tuch sickerte und langsam an seinem Körper herumkroch. Oder gar bis zum Einbruch der Dunkelheit hier, wo er stand, „Häschen hinter dem Kohlblatt" zu spielen, das paßte ihm erst recht nicht.

Heiliger Bimbam! Es war wirklich zum Tollwerden. Wenn wenigstens das Inspektorhäuschen bewohnt gewesen wäre! Halt! Hatten sie gestern abend im Kasino nicht irgend eine dunkle Geschichte erzählt — von — von — ja, das wußte er heute nicht mehr. Es war nämlich zwischen der vierten und fünften Flasche gewesen. Aber wo eine Geschichte war, mußte doch auch notgedrungen ein Held sein. Und diesen wollte er jetzt in Anspruch nehmen. Wasser, Seife, ein paar Besen und altes Lappenzeug würde er ja wohl haben, selbst wenn er nur ein ganz gewöhnlicher Sterblicher wäre. — —

Schwester Ulrike schlief hinter den grünen Jalousien in einem der Vorderstübchen den stechenden Kopfschmerz aus, der sie seit einigen Tagen quälte. Sie hatte sich lange gegen ein Ausruhen am Tage gewehrt. Aber es half ihr nichts. Nora machte sie mit Schmeicheln und Drohen doch zuletzt gefügig. Nun saß sie an dem Bett der Schwester. Es war ihr etwas Süßes, Ungewohntes, für einen Menschen sorgen zu dürfen. Das tiefe Frauengefühl, das sein größtes Werk in der Hingabe der Kräfte für die anderen erblickt, erwachte in ihr. Nachdem regelmäßige Atemzüge von dem Schlummer der Leidenden Kunde gegeben hatten, erneute Nora noch einmal den Umschlag und schlich dann auf den Fußspitzen aus dem Zimmer. Jetzt saß sie in dem traulichen Hinterstübchen und hielt ein Buch in den Händen. Ihr feines Köpfchen war tief gesenkt und die langen dunklen Wimpern warfen leichte Schatten auf die rosigen Wangen. Nur die Flechtenkrone, die früher so stolz die Stirn gekrönt hatte, war der Krankheit zum Opfer gefallen. Dichtes, krauses Gelock umgab sie statt ihrer mit flimmerndem Schein. Sie wußte nicht, wie schön sie war. Und gerade diese Ahnungslosigkeit erhöhte die Lieblichkeit und den unbeschreiblichen Reiz ihres Gesichtes und griff dem Mann, der sie von draußen her, dicht unter ihrem Fenster stehend, aufmerksam betrachtete, mit starker Hand an das Herz.

Jürgen von Wachenhusen war dieser Mann, der über ihrem Anblick den Zweck des Kommens völlig vergaß. Wie oft stand sein Empfinden beim Anblick einer besonders schönen Frau in hellen Flammen. Aber es war immer ein ganz anderes Gefühl gewesen. Nicht so wie heute. Das hier benahm ihm den Atem und erstickte das sieghafte Bewußtsein, das sonst regelmäßig mit der Bewunderung zugleich gekommen war. Um ihr möglichst nahe zu sein, schob er seine schlanke Gestalt noch dichter dem Fenster zu. Ein dunkler Schatten fiel drinnen plötzlich auf die weißen Blätter des Buches in Noras Hand.

Sie erhob erschreckt das Haupt. Gleich darauf sprang sie mit einem Jubelschrei von ihrem Sitz empor. Sie sah nicht das fremde Gesicht, sie sah nur die bekannte blaue Mütze und die geliebte blaue Uniform. Geliebt, weil sie Hans Weddo trug. In ihren dunklen, schwermütigen Augen leuchtete hell die Wiedersehensfreude. Sie riß das Fenster auf und jauchzte mit ihrer weichen, jungen Stimme den Namen dessen, der ihr bis jetzt der Teuerste war, in die letzten, zitternd umher irrenden Sonnenstrahlen hinaus, doppelt erfreut über sein Kommen, weil er diesmal länger wie sonst fern geblieben war. — —

„Hans Weddo — guter, lieber Hans Weddo — wie schön ist es, daß Du wieder da bist!"

Der Mann am Fenster hob die Augen und sah sie voller Entsetzen an.

Hans Weddo hatte sie gesagt. Großer Gott! Was sollte das heißen?

Mit einem Schrei fuhr sie zurück. Es war ja gar nicht ihr Bruder. Ein ganz anderer — ein Fremder, den sie zuvor noch niemals gesehen hatte. Was — wollte — der?

Wachenhusen war blaß bis in die Lippen hinein geworden. „Hans Weddo," murmelte er vor sich hin. Hatte er sich nicht verhört? Nein! So hatte sie gesagt — nicht anders — gejauchzt hatte sie, wie man nur einem, den man lieb hat, entgegenjubelt.

Und dennoch — es mußte ein Irrtum sein! Gab es nicht mindestens 500 blaue Uniformen in Trautenberg? Mußte es denn gerade ein Offizier sein, den sie Hans Weddo hieß?

Konnte sie die Uniform nicht ebenso verwechselt haben, wie das Gesicht! Trug nicht jeder einfache Soldat die blaue Farbe im Tuch des Rockes und in der Mütze?

Die feinen Unterschiede merkt sich ein Mädchen nicht, wenn sie nicht gerade ein Soldatenkind ist.

Aber er wollte sie trotzdem fragen. Sofort! Auf der Stelle. Er hatte das Recht dazu. Ein heiliges Recht, das ihm die Freundschaft und das „Wahrenmüssen" der schwesterlichen Ehre gab.

Wenn doch die kleinen Handschuhe nicht in den Tiefen des Lehnstuhles gewesen wären! Er dachte nicht mehr an sein Aussehen. Ihm war alles andere, außer diesem einen, vollkommen gleichgültig. Eine Todesangst würgte ihn an der Kehle.

Wenn Tarenberg das tun konnte, wenn er seine Schwester verraten und um das Heiligste betrogen, wenn er seine Freundschaft und sein kindliches Vertrauen mit Füßen getreten und dies junge Blut verdorben hatte, — dann wehe ihm.

Aber es war ja Unsinn. Verrücktheit. Sein Hans Weddo — was wollte er bloß mit dem scheußlichen Verdacht?

Er wollte sie nicht mehr fragen. Das süße, junge Ding ängstigen mit dem Häßlichen, Unreinen, das sie vielleicht gar nicht verstand — pfui über ihn.

Das wäre Sünde gewesen, Sünde an der Reinheit, denn wer solche Augen hat, weiß nicht, was Schmutz ist.

Aber er mußte es doch. Er erstickte sonst daran. Hohnlachte da nicht jemand? Müssen? Das ist also Deine gerühmte Freundschaft, Dein Vertrauen, mit dem Du Dich so oft gebrüstet hast? Ein feines Vertrauen, das bei dem ersten kleinen Stoß, den der tückische Zufall ausführt, zusammenbricht. Nein — er wollte es doch nicht tun. Weder heute, noch morgen, noch jemals in der Zukunft. Er wurde ganz ruhig. Ein Frösteln ging durch seinen Körper und gemahnte ihn an das, was ihn hierher geführt hatte.

Langsam schritt er durch das angelehnte Tor, auf den Steinflur des Vorraumes — dann klopfte er an die nächste Tür. Er will versuchen, sich zu säubern, von allem, was an ihm ist —

richtet: Die Nachricht von der Unterredung Giolittis mit Salandra hat auf dem Monte Citorio tiefen Eindruck gemacht. Allgemein herrscht die Meinung, die Verhandlungen mit Oesterreich seien im Gange, wodurch die Hoffnungen für die weitere Beibehaltung der Neutralität Italiens verstärkt würden. „Perseveranza“ und „Corriere della Sera“ sehen in der Unterredung ein Beispiel dafür, daß Einigkeit das ganze Land durchströmen werde. „Sera“ fügt hinzu, Giolitti werde seine gegenwärtige Meinung nur ändern, wenn bewiesen sei, daß es unmöglich sei, auf friedlichem Wege ziemlich viel zu bekommen. „Secolo“ schreibt die Unterredung dem Willen einer höheren Persönlichkeit zu und fragt, ob Salandra die Meinung Giolittis oder umgekehrt Giloitti diejenige Salandras angenommen habe. „Avanti“ versichert, Salandra habe die Unterredung gewünscht, Giolitti habe sich indes geweigert, zu Salandra zu gehen. Salandra hätte im ganzen Giolittis Auffassung angenommen. Die „Tribuna“ schweigt. „Giernale d'Italia“ bestätigt einfach die Unterredung.

Salandra und die Kriegserregung in Italien.

tu **Rom**, 9. März. Zur Feier der Grundsteinlegung des neuen Molo fand in Gaeta ein Bankett statt, dem der Ministerpräsident Salandra beiwohnte. Als der Brigadekommandeur Morra einen Trinkspruch ausbrachte und ausrief: „Das Heer ist bereit, zu marschieren im Namen des Königs und des Vaterlandes“ eilte Salandra auf den General zu und umarmte und küßte ihn. Salandra hielt dann seinerseits eine Ansprache, in der er ausführte: „Ich sage euch mit gepreßtem Herzen: wir werden alle unsere Pflicht tun, wie General Morra gemahnt hat, mit Hilfe Gottes unter dem Befehl des Königs und für den Ruhm des Vaterlandes.“ Bei der Abreise Salandras erscholl aus der Menge ein vereinzelter Ruf: Es lebe die Neutralität: „Nicht doch“, erwiderte Salandra, während der Zug sich in Bewegung setzte, „ruft vielmehr mit mir: „Es lebe Italien!“ Stürmischer Beifall folgte dieser Aufforderung.

Der Krieg gegen England.

Die Geretteten von „U 8“ in Dover.

Die Besatzung von dem deutschen Unterseeboot „U 8“, das am Donnerstag von einem englischen Torpedoboot zum Sinken gebracht wurde — vier Offiziere und 25 Mann — wurde am Freitag in Dover gelandet. Der „Daily News“ zufolge wohnte der Landung eine große Menschenmenge bei, die sich auf dem Kai angesammelt hatte. Von englischen Offizieren geführt, marschierten die Gefangenen zum Schloß; alle sahen vorzüglich aus und der Korrespondent bemerkt, daß in Deutschland zweifellos die besten Mannschaften für den Dienst auf den Unterseebooten verwandt würden. Die deutschen Offiziere wurden dann von Offizieren der Royal Scotts bewirtet. Zwei Mann der deutschen Besatzung hatten leichte Verletzungen davongetragen.

Typhus im englischen Heere.

Nach einer Mitteilung des englischen Kriegsamtes sind von 350 an Typhus leidenden englischen Soldaten 48 gestorben, die nicht gegen diese Krankheit geimpft waren. Von 247 Mann, die mit einer doppelten Dosis geimpft waren, starben zwei.

Deutschland und die Vereinigten Staaten.

wtb **London**, 8. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington vom 5.: Staatssekretär Bryan und die amtlichen Kreise sind von dem freundschaftlichen Ton der deutschen Antwortnote befriedigt und betrachten sie als Grundlage für weitere Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten, ein Uebereinkommen zwischen beiden Nationen zu erzielen. Man glaubt nicht, daß die englische Regierung alle Vorschläge Deutschlands annehmen wird, aber wenn sie selbst einen Teil davon annähme, so würde dies Gelegenheit zu weiteren Verhandlungen geben und vielleicht zu einem Abkommen in etwas anderer Form führen.

Die Kriegsgefahr im Osten.

Amerika schützt die Integrität Chinas.

bb. Russische Zeitungen berichten aus Peking: Amerika habe die chinesische Regierung wissen lassen, daß es unter allen Umständen die Integrität Chinas schützen werde. Amerika kenne die Interessen Japans in China an, die Forderungen Japans bedeuteten aber eine Gefährdung der chinesischen Freiheit. Es werden Verwickelungen zwischen Japan und Amerika befürchtet. In Tientsin verprügelten Chinesen japanische Kaufleute.

Steigende Mißstimmung in England gegen Japan.

Während bisher die englische Zensur eine Erörterung der japanischen Forderungen an China streng unterdrückte, darf die „Daily News“ ein auffallend scharfes, gegen Japan gerichtetes Telegramm aus Schanghai veröffentlichen, in dem besonders Japan vorgeworfen wird, daß es unter allerhand Vorwänden Tsingtau schließe und daß es in ausschließlich englischen Interessensphären, wie Hanyang und Yangtse, allerlei japanische Monopole verlange und Eisenbahnen errichten wolle, die die bestehenden englischen Eisenbahnen — Hankau—Kanton und Nanking—Coangsha direkt lahmlegen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 9. März.

** **(Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.)** Die Pensionskasse für die Arbeiter der preuß.-hess. Eisenbahngemeinschaft, die von der ersten Kriegsanleihe bereits 20 Millionen Mark erworben hat, beabsichtigt dem Vernehmen nach, sich bei der neuen Anleihe durch Zeichnung von 25 Millionen zu beteiligen. — Der Westf. Provinzial-Kriegerverband hat 20 000 Mark auf die 2. Kriegsanleihe gezeichnet.

** **(Aufbewahrung der Kartoffeln.)** Auf Veranlassung der ostpreußischen Landwirtschaftskammer sind im vorigen Jahre Versuche zur Kartoffelerhaltung unter Anwendung von gepulvertem Schwefel gemacht worden, wobei sehr gute Erfolge erzielt sein sollen. Die Stelle, auf der die zuvor von allen schon faulen Knollen befreiten Kartoffeln gelagert werden sollen, wird mit Schwefel bestäubt, Kartoffeln in 20—30 Zentimeter hoher Schicht darauf gelagert, dann wieder Schwefelpulver mit einem Zerstäuber oder Puderquaste darauf verteilt und so weiter bei jeder weiteren Schicht. Auf jeden Zentner Kartoffeln dürfen nicht mehr als etwa 15 Gramm Schwefelpulver verwendet, aber sehr sorgfältig verstäubt werden. Es ist festgestellt, daß der Verlust an faulen Knollen bei einem Versuch mit naß eingekellerten Kartoffeln dadurch von etwa 50 auf 2 Prozent herabgemindert werden konnte. Es fragt sich allerdings, bemerkt dazu die „Deutsche Tagesztg.“, ob in diesem Kriegsjahre Schwefelpulver überall zu beschaffen sein wird. Eine um so verdienstvollere Aufgabe für unsere Wissenschaftler wäre es, andere geeignete Konservierungsmittel in Vorschlag zu bringen.

** **(Der evangelische Oberkirchenrat zu Berlin und die zweite Kriegsanleihe.)** Der evangelische Oberkirchenrat zu Berlin hat durch die Konsistorien alle kirchlichen Vermögensverwaltungen innerhalb der Landeskirche auffordern lassen, sich nach Kräften an der Zeichnung der zweiten Kriegsanleihe zu beteiligen. Auch haben alle Geistlichen Anweisung erhalten, bei ihren Gemeindegliedern die Beteiligung an der Zeichnung zu fördern. Für die vom Oberkirchenrat selbst bezw. von eigenen Vorständen verwalteten kirchlichen Zentralfonds sind bisher auf die zweite Kriegsanleihe rund 4 250 000 Mark gezeichnet worden, nachdem bereits auf die erste Kriegsanleihe von ebendenselben Stellen rund 2 200 000 Mark gezeichnet waren.

** **(Josefs-Verein.)** In der vorgestrigen Generalversammlung im Vereinslokale Kordeck hielt der 1. Vorsitzende, Herr Pfarrer Schnurbus, einen Vortrag über die Festung Warschau, während Herr Lehrer Grosche einen Vortrag über den geplanten Aushungerungsplan Englands hielt. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall für ihre lehrreichen Ausführungen. Dann wurde die Anschaffung einer neuen Vereinsfahne beschlossen.

** **(Beschäftigung von Kriegsgefangenen.)** Es ist bei den Werken, welche aushilfsweise die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in Aussicht nehmen müssen, vielfach der Irrtum verbreitet, als ob Kriegsgefangene zur Anfertigung von Heereslieferungen nach der Haager Konvention nicht herangezogen werden dürfen. Dies ist nicht richtig. Die Haager Konvention verbietet nur ihre Zuziehung zu den operations de la guerre. Hierzu sind zu rechnen, Schanzarbeiten, sowie solche Arbeiten, die sich mit der Fertigstellung von Waffen, Munition und denjenigen Mitteln befassen, deren Gebrauch unmittelbar zur Vernichtung unserer Feinde dient. Im übrigen können Kriegsgefangene in dem Inlande zu jeder Fabrikation herangezogen werden.

** **(Einbruchs-Diebstahl.)** In der vorletzten Nacht wurde bei dem Zugführer Voß am Nordwall ein frecher Einbruch verübt. Nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe drang der Spitzbube in die Wohnung ein, durchwühlte Kisten und Kasten, fand aber kein Geld, und begnügte sich schließlich mit einigen Lebensmitteln. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

** **Hennen**, 8. März. (Das Eiserne Kreuz) erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatze der Unterarzt der Reserve Karl Schlueter. Der Genannte ist ein Enkel des ehemaligen hier über 50 Jahre amtierenden und noch im besten Andenken stehenden Lehrers Heinrich Schlueter.

** **Aplerbeck**, 8. März. (Tödlicher Unglücksfall.) Am Freitag nachmittag ereignete sich auf der Zeche „Schürbank und Charlottenburg“ ein Unglücksfall. Aus dem Hangenden löste sich ein schwerer Steinblock und begrub den Bergmann Schmidt hier am Pellinghof wohnhaft. Der Mann konnte nur als Leiche zu Tage gefördert werden. Sch. ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 9. März, abends 7½—10¾ Uhr: „Der fliegende Holländer“, romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Mehlspeisen und Suppen
aus Dr. Oetker's **Gustin** sind billig, nahrhaft und wohlschmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das englische Mondamin kaufen.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Pony
nebst
Wagen und Geschirr
zu verkaufen.
Karl Steinweg,
1177 Lichtendorf.

Für gute, ruhig und bequem gelegene 1211
Weide
werden noch **Rinder** angenommen. Näheres durch F. Lagemann, Westhofen a. d. Ruhr.

Mutterberatungsstelle 1197
Mittwoch, 10. März
nachm. 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Eine
3 Zimmer-Wohnung
mit Gartenland zum 1. April zu vermieten. 1131
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Korsetts
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20.

Zur Konfirmation und Kommunion
empfehle ich:
Korsetts, Handschuhe, Unterröcke, Hemden, Beinkleider Untertaillen und Strümpfe 836
in grosser Auswahl.
Kaufhaus
OTTO MARX

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Eine 1204
3 Zimmer-Wohnung
mit Stall zum 1. April gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Trockene
3 Zimmer-Wohnung
möglichst mit Gas oder elektr. Licht gesucht.
Offerten unter C. 1198 an an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schlachthof.
Mittwoch, den 10. d. Mts., vormittags 9 Uhr, wird auf der Freibank
Rindfleisch
verkauft. 1202
Die Schlachthofverwaltung.

Empfehle mich für die **Frühlings-Saison** zur Anfertigung moderner
Damen-Garderobe 1126
prompt und billig.
Frau Marie Henke
Hüsingstr. 2 I. Etg.

Anfertigung 1154
feiner **Herren-Anzüge**
von 55 Mk. an,
eleganter
Damen-Kostüme.
Grosses Stofflager zu alten Preisen.
Ernst Müller
— Ostenstrasse 18. —

Rübenschnitzeln
und
Zuckerschnitzeln
empfiehlt 1209
Ein- u. Verkaufs-Genossenschaft, G. m. b. H. **Schwerte.**

Parochial-Lehrerkonferenz
Schwerte-Westhofen.
Mittwoch, den 10 März, nachm. 4 Uhr bei Quadbeck
Vortrag: 1210
„Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan“.

Wollen Sie
Gute Betten
kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.
Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —
Otto Wilkes
Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Zur Konfirmation und Kommunion
empfehle ich in grosser Auswahl
schwarze u. weiße Kleiderstoffe
in modernen Geweben
hervorragend preiswert
Meter 0.95 1.25 1.50 1.95 2.25 2.75 3.50
Kaufhaus Otto Marx, Schwerte,
Ostenstrasse 20. 839

Portier
gesucht. 1182
Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Einige
Arbeiter und Hülfsarbeiter
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 1210
Westfälische Fahrradhelitensfabrik G. m. b. H., Schwerte-Ruhr

Totsicher!
wirkt **Dr. Bufleb's** extra starkes **Mottenpulver**
Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei:
Max Mehlhose, Medizinal Drogerie, Oste. strasse.

Schulfreier
Laufbursche
gesucht. 1203
Kothe, Wilhelmstr.

Properes 1212
Halbtagsmädchen
gesucht.
Dammstraße 19.

Als Ersatz für
Hafer
empfehle:
Walzgerste
Futterzucker
(80% Zucker, 20% Haferschalen)
Zuckerschnitzeln
Trockenschnitzeln
Biertreber
Melasse 1213
Pferdebohnen
Johannisbrot.
L. Weinberg.



Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15.

Aus großer Zeit

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen u. Zeitgenossen.

Zusammengestellt und herausgegeben von **Richard Zoozmann.**

Mit zahlreichen Textillustrationen, Vollbildern und Karten nach Werken von E. Meissonier, Paul Delaroche, Adolf v. Menzel, Georg Bleibtreu, Richard Knötel, Jos. Weiser, Wilhelm Camphausen, Feodor Dietz, E. Hünten, Woldemar Friedrich, G. Richter u. a. m

Ganzleinen-Prachtband, Lexikonformat, 635 Seiten Text.

Preis nur 3 Mark.



Wenn je ein Stück Geschichte fordern darf, um seiner selbst willen im Bilde aufgerollt und dem deutschen Volke nahegebracht zu werden, so ist es die große Zeit von 1812 bis 1815, die kurze aber ruhmesreiche Epoche vor hundert Jahren, die durch ihren Namen schon eine höhere Weihe empfangen hat! Jedem das Seine! Eine bessere Richtschnur gibt es nicht für einen Verfasser der Befreiungskriege. Weshalb nicht jedem, dem Feinde wie dem Freunde, unparteiisch die Ehre geben, die ihm gebührt? In diesem Geiste, in dieser Gesinnung ist das vorliegende Buch geschrieben worden, und der beliebte und gern gelesene Verfasser nimmt daher mit vollem Recht auch die Vorspiele der Revolution und des Cäsarentums in seine Darstellung auf, indem er an die Züge des ruhmsüchtigen Korsen anknüpft und ihn ohne Uebertreibung und ohne Verleugnung des deutschen Heldengeistes für die Hauptperson des großen weltgeschichtlichen Dramas erklärt. Zudem ist es weniger ein Buch über jene Zeit, als vielmehr aus ihr heraus, indem es zum größten Teil aus gleichzeitigen Schriften, aus Erinnerungen und Briefen von Augenzeugen zusammengestellt ist und so ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung, aus der großen Zeit bildet. Einen besonderen Schmuck erhält das Werk, das im Prachtbande erscheint, durch eine Fülle von Porträts, Schlachtenbildern, Plänen, Faksimiles, Spottbildern u. a., sodaß dieses Werk gerade für die heutige Zeit das würdigste Geschenk sein dürfte.

Preis nur 3 Mark.

Postfrei inkl. Verpackung erste Zone Mk. 3,35, sonst Mk. 3,60 gegen Vorauszahlung. Bestellungen wolle man möglichst sofort einsenden oder das Werk bei uns in Empfang nehmen.

Es ist dies kein Preis im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung dieses hervorragenden Sammelwerkes. Wir können dasselbe zu diesem außerordentlich billigen Vorzugspreise auch nur so lange liefern, als die Vorräte reichen.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Landwirte Schulze-Oben und Schönhals sowie des Milchhändlers Wernicke zu Persebeck abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf den erwähnten Gehöften als erloschen.

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 21. Oktober 1914, 30. Januar, 9. und 10. Februar 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf. 1208

Hörde, den 5. März 1915.

Der Landrat.
J. V. Burchard, Regierungsassessor.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen des Gutsbesitzers Portmann zu Groß-Holthausen und Landwirts Stork zu Klein-Holthausen abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf den erwähnten Gehöften als erloschen.

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 21. Oktober 1914, 6. und 9. Februar 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 5. März 1915.

Der Königliche Landrat:
1207 J. V. gez. Burchard, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Kaufleute und Bäckermeister, welche aus dem städtischen Vorrate

Reis

anzukaufen wünschen, werden ersucht, sich am **Dienstag, den 9. März 1915, nachmittags 7 Uhr** im neuen Rathause, Stadtverordneten-Sitzungssaal hierselbst einzufinden.

Der Preis für 1 Ballen Reis (220 Pfund) beträgt 60 Mark. Der Verkauf erfolgt unter der Bedingung, daß der Preis im Kleinverkauf an hiesige Eingesessene höchstens 35 Pfennig für ein Pfund betragen darf.

Schwerte, den 6. März 1915.

1180 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Den Heldentod für das Vaterland starb am 21. Februar in Russisch-Polen unser lieber Sangesbruder

Georg Berlet

Unteroffizier der Landwehr.

Dem treuen Freunde, der im Kampfe um die höchsten Güter sein Leben einsetzte, werden wir in Liebe und Treue ein ehrendes Andenken bewahren.

Ergste, den 6. März 1915. 1201

Der Gesangverein „Eintracht".

1199



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 1 Uhr, unser innigstgeliebtes Töchterchen

Erna

nach kurzer Krankheit im Alter von 1 Jahr und 1 Monat wieder zu sich in den Himmel zu nehmen.

Schwerte, den 7. März 1915.

Adolf von Ohle und Frau.
z. Zt. im Felde.

Die Beerdigung findet Mittwoch, morgens 10 Uhr vom Trauerhause, Fruchstraße 9, aus statt.

Statt Karten.

Danksagung.

Allen Beileidsfühlenden über den teuren und unvergesslichen Verlust, welcher uns betroffen hat, sprechen wir hiermit **tieffühlenden Dank aus.**

Schwerte, den 9. März 1915.

Bernhard Kaupe und Frau Anna geb. Becker
1205 **Amanda und Aenne.**

Gesangbücher

in großer Auswahl neu eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.



Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckna deln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Für Trauer

empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Fürs Feld!

Radikal-Läusetod

vernichtet Ungeziefer und schützt vor Ansteckung
Flasche 50 Pfg.
zu haben nur bei 947
Max Mehlhose
—— Telefon 195. ——

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe
Totenzettel

fertigt schnell und billig an

Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 8. März 1915.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben, 649 Stück Großvieh, 524 Kälber, 3 Schafe, 2477 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	50—52	86—90
	b) vollfleischige, jüngere	42—45	80—85
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34—37	71—77
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	52—54	93—97
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	49—52	93—97
	c) ltere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	42—47	84—90
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	32—37	72—82
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—29	60—71
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	57—62	91—98
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—55	82—90
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	42—46	72—78
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)		—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	83—84	104-105
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	83—84	104-105
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	78—80	95-100
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	76—80	95—100
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	65—76	80—95
	f) Sauen	72—76	90—95

Bekanntmachung.

Nach der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915, (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 81) kann Pferdehaltern, die eigenen Hafer nicht haben, bis zu 6 Centner Hafer für das Pferd unter Abzug des bei einer täglichen Verfütterungsmenge von $2^1/_2$ Pfund in der Zeit vom 18. Februar bis zum Tage der Antragstellung sich ergebenden Menge freigegeben werden.

Ich fordere die Pferdehalter, welche die ihnen zustehende Hafermenge noch nicht haben, hiermit auf, ihre begründeten Anträge bis spätestens zum 13. d. Mts. bei mir zu stellen.

Iserlohn, den 6. März 1915. 1186

Der Königliche Landrat:
gez. Nauck, Geheimer Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Die Unterhaltung der vor dem **Postgebäude und der neuen Apotheke sowie der am Westwall vorhandenen gärtnerischen Anlagen** einschl. aller dazu erforderlichen Arbeiten und Lieferungen soll für das Jahr 1915 in einem Lose öffentlich vergeben werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamte im neuen Rathause offen und können von da zum Preise von 0,50 Mk. für das Stück bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis **Montag, den 15. März d. J. vormittags 10 Uhr, dem Stadtbauamt** einzureichen.

Schwerte, den 5. März 1915.

1206 **Der Magistrat:** Rohrmann.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1885

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Des Kindes Kuß.

Die Reiter, sie kommen herangesprengt,
Pistole im Halfter, das Schwert umgehängt.
Der Ritt war lang, der Ritt war weit,
Sie kommen vom Schlachtfeld, vom blutigen Streit.
Es schüttert der Boden vom Pferdehuf,
„Hurra hoch!“ erklingt der Reiter Ruf.

Am Straßensaum steht ein kleines Haus,
Ihr Kindlein trägt die Mutter heraus,
Der Knabe laut lachend die Aermchen reckt,
Reitern die Händchen entgegenstreckt.
Der Führer ruft: „Laßt mich küssen den Knaben,
Ein blinkendes Goldstück sollt Ihr haben.“

Die Mutter versetzt mit ernstem Gesicht:
„Meines Kindes Küsse verkauf' ich nicht;
Doch hier, Herr Leutnant, nehmt meinen Sohn,
Gern wird er Euch küssen auch ohne Lohn.“
Und der Reiter den Knaben an sich preßt,
Der lachend und krähend sich küssen läßt.

Doch die Reiter rufen: „Genug, halt' ein!
Für uns muß auch was übrig sein!“
Und Mann um Mann preßt das Kind an die Brust
Und küßt und liebkost es nach Herzenslust.
Nur widerwillig gibt jeder ihn frei,
Die Mutter aber steht lächelnd dabei.

„Solch einen Kuß,“ ruft ein Reiter aus,
„Gab ich meinem Jungen beim Abschied zu Hauf'!“
„Und solch einen Kuß am letzten Tag
Meinem Mädel gab ich, das schlafend lag!“
Ein andrer sprach's, und manch rauhem Mann
Bei den Worten die Träne vom Auge rann.

Wie die Natur sich rächt.

Im Golf von Mexiko liegt auf einer langgestreckten Insel die Stadt Galveston. Sie war durch natürliche Sanddünen gegen Sturmfluten geschützt, aber diese Dünen waren dem Verkehr im Wege, und namentlich die große Baumwollausfuhr der Stadt wurde durch die Sandhügel behindert. Da fing man an, sie hinwegzuräumen, und baute da, wo man sie fortgeräumt, hohe Speicher und Warenlager auf. Wohl erhoben sich Stimmen gegen dies Vorgehen, aber die Warnungen wurden in den Wind geschlagen, und es wurde weitergebaut. Da erhob sich im Herbst des Jahres 1901 ein furchtbarer Orkan, wie er in jenen Gegenden nicht selten ist, und nachdem er das Meer bis in seine tiefsten Tiefen aufgewühlt, drehte er sich plötzlich und warf ungeheure Wassermassen auf die Insel zu. Die natürlichen Dünen, die man so leichtsinnig fortgeräumt hatte, hätten die Stadt vor jedem Schaden bewahrt, aber nun konnten die wilden Fluten ungehindert eindringen und einen Schaden von Hunderten von Millionen verursachen. Ungefähr 8000 Menschen kamen in den Fluten um, und noch heute hat man nicht alles wieder aufbauen können, was damals zerstört wurde.

Ein anderes Beispiel, wie die Natur Rache nimmt, ist folgendes. Im Westen von Nordamerika glaubte man im Anfang dieses Jahrhunderts die Singvögel ausrotten zu müssen, weil sie angeblich den Obstbäumen und den Saatfeldern großen Schaden zufügten. Ueberall bildeten sich Vereine zur Ausrottung der Vögel, man wetteiferte in der Vertilgung der kleinen Sänger, und es wurden sogar pro Kopf 1—2 Cents ausgeschrieben. Da dauerte es denn auch gar nicht lange, und in der ganzen Gegend war kaum mehr ein Singvogel anzutreffen.

Aber siehe da, nur allzubald zeigten sich die verderblichen Folgen dieser törichten Handlungsweise. Raupen, Würmer und Heuschrecken nahmen derartig überhand, daß fruchtbare Felder und Gärten in ödes Wüstenland verwandelt wurden. Viele Landwirte wurden dadurch zugrunde gerichtet, und zu spät sah man ein, wie verkehrt der Vernichtungskrieg gegen die Singvögel gewesen. Anstatt der Vereine zur Ausrottung gründete man jetzt Klubs zum Schutz der Vögel, und zu demselben Zweck wurden strenge Gesetze erlassen. Die Farmer ließen Vögel von überallher kommen, wo sie zu haben waren, und sie mußten bedeutend mehr dafür bezahlen, als sie früher für die Köpfe der gemordeten Sänger ausgesetzt hatten. Aber sie hatten dafür auch den Erfolg, daß ihre Besitzungen sich bald wieder erholten, und daß es schon nach zwei Jahren den Vögeln gelungen war, die furchtbare Insektenplage fast gänzlich zu beheben. Gern gönnten sie nun den kleinen Sängern das Naschen an ihren Früchten und ihrem Getreide, denn sie hatten einsehen gelernt, daß der Nutzen, den die Vögel ihnen brachten, bedeutend größer war als der Schaden.

Spruch.

Streb' in Gott dein Sein zu schlichten,
Werde ganz, so wirst du stark;
All dein Handeln, Denken, Dichten
Quell' aus einem Lebensmark.
Niemals magst du reinsten Mutes
Schönes bilden, Gutes tun,
Wenn dir Schönes nicht und Gutes
Auf demselben Grunde ruhn.

Emanuel Geibel.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 2 7 8	Etwas, das wir alle lieben
2 7 8 3 4 5	Leckerbissen.
3 6 4 2 3 4 5	Vergnügungsstätte.
4 1 2	Weiblicher Name.
5 2 7 3 4	Geometrische Figur.
6 2 8 4	Säugetier.
2 2 5 6 7 8	Dänische Stadt.
7 6 5	Zeitmesser.
8 2 1 4	Fluß.

Die Auflösung folgt in der nächsten „Kinderlaube“.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“:

Rätsel.

Halle
Helle
Holle
Hülle.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

„Sie sagen,“ entgegnete Leuthold, „Ihr Verlobter hätte es ohne Ihr Vorwissen getan, und ohne daß irgend jemand davon erfahren hätte. Wie aber geht es zu, daß Sie trotzdem so genau davon unterrichtet waren?“

„Ich hatte den Zusammenhang erraten. Zwar hatte ich den Prozeßgegner meines Vaters nur ein einziges Mal gesehen und gesprochen, aber diese Begegnung hatte genügt, mich den Mann bis auf den Grund seiner Seele durchschauen zu lassen. Als er plötzlich — mein Vater hatte den Rechtsstreit in der ersten Instanz bereits verloren — anscheinend aus freien Stücken erklärte, auf eine weitere Verfolgung seines Anspruches zu verzichten, weil aus von ihm gefundenen Dokumenten seine Haltlosigkeit hervorgehe, da wußte ich auf der Stelle, daß dies nicht der wahre Grund des Verzichts sein könne. Und ich erinnerte mich jetzt einer Unterhaltung, die ich einige Wochen früher mit Eberhard über den Gegenstand gehabt hatte. Wir waren ja so gute Freunde, und ich hatte mich daran gewöhnt, ihn zum Vertrauten aller meiner kleinen und großen Kümmernisse zu machen. Der Prozeß aber hing damals über Mallente wie eine drohende Wetterwolke, und ich zitterte um das Leben meines Vaters, der sich in Groll und Sorge zerrieb. Gerade weil ich wußte, daß auch Eberhard nicht helfen könne, offenbarte ich ihm rückhaltlos all meine Angst und Qual. Wohl sprach er davon, daß er meinem Vater mit Freuden alles, was er besitze, zur Abfindung des gefährlichen Gläubigers zur Verfügung stellen würde; aber er war gleich mir von vornherein überzeugt, daß ein derartiges Anerbieten mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden würde. Als dann unerwartet die erlösende Wendung eintrat, war es mein erster Gedanke, daß Eberhard seine Hand dabei im Spiel gehabt haben könnte. Und ich fing an, ihn zu beobachten. Es konnte mir nicht entgehen, daß sein Benehmen gegen mich sich seltsam verändert hatte. Er ließ sich viel seltener auf Mallente blicken als bisher, und er zeigte mir gegenüber eine Scheu und Zurückhaltung, die unserm Verkehr sonst ganz fremd gewesen war. Er fühlte eben sein Gewissen bedrückt, und er glaubte außerdem, mich durch seine hochherzige Tat für immer verloren zu haben. Er selber hat es mir später eingestanden.“

„Verzeihung — aber wenn ich alles Bisherige verstanden habe — dies verstehe ich nicht ganz. Gerade durch diese hochherzige Tat hat er Sie doch, wie ich denke, gewonnen!“

„Sie vermögen eben noch immer nicht den rechten Maßstab für die Beurteilung dieses Mannes zu finden, für den Ehre und Ritterlichkeit die höchsten aller Begriffe sind. Er liebte mich, und er hatte gehofft, daß ich eines Tages seine Frau werden würde. Aber er war meiner Gegenliebe nicht hinlänglich sicher, um sich mit einer offenen Erklärung hervorzuwagen. Natürlich hatte er nie etwas anderes gehofft und gewollt, als daß ich aus reinstem Herzensantrieb und aus eigenem freien Entschlusse die Seine werden solle. Die Hilfe aber, die er ungebeten meinem Vater hatte zuteil werden lassen, mußte ihn, wenn sie eines Tages trotz seiner Bemühungen offenbar wurde, dem Verdacht aussetzen, als hätte er sich damit meinen Besitz sichern wollen. Und die Gefahr einer derartigen Mißdeutung war es, die ihn bestimmte, mich fast wie eine Fremde zu behandeln. Ich war nicht gleich im Anfang scharfsichtig genug, das alles so klar zu durchschauen, wie ich es Ihnen jetzt darlege. Dachte ich doch überhaupt nicht daran, daß Eberhard mich mit anderen Augen als denen des Jugendfreundes und des guten Kameraden ansehen könne! Da fügte es sich eines Tages, daß ich bei einer Wagenfahrt, die ich in Eberhards Gesellschaft unternommen, in Lebensgefahr geriet. Die durchgehenden Pferde hatten den von meinem Vetter kutschierten Wagen umgeworfen, und ich war hinausgeschleudert worden. Es war mir nichts Ernstliches geschehen; aber ich war doch für die Dauer einiger Minuten ohnmächtig, so daß Eberhard wohl an Schlimmeres glauben konnte. Und die maßlose Verzweiflung, in der ich ihn bei meinem Erwachen sah, verriet mir zum erstenmal das so lange sorglich gehütete Geheimnis seines Herzens. Er beherrschte sich sogleich, und es kam zu keiner Aussprache. Mir aber war es in jenem Augenblick wie Schuppen von den Augen gefallen. Am nächsten Tage begab ich mich auf jede Gefahr hin zu dem früheren Prozeßgegner meines Vaters, und obwohl der Mann anfänglich durchaus nicht mit der Sprache heraus wollte, brachte ich ihn doch endlich durch eine kleine Kriegslist dahin, mir zu gestehen, daß er die streitige Summe von meinem Vetter Eberhard erhalten hatte, und daß die Erzählung von den aufgefundenen Dokumenten nur eine fromme Lüge gewesen war, dazu bestimmt, meinen Vater zu täuschen. Vierundzwanzig Stunden später war ich es, die Eberhard gewissermaßen dazu zwang, mir seine Liebe zu erklären, und ich kann Ihnen versichern, daß es mir

keineswegs leicht gemacht wurde, ihn dazu zu bringen. Auch schien er das entscheidende Wort, zu dem er sich endlich hatte hinreißen lassen, schon in der nächsten Minute wieder zu bereuen. Er mußte mir doch gestehen, daß er arm sei und vor dem Tode seines Großoheims kaum an eine Heirat denken könne. Und das Lügen ist für ihn eine so schwere Kunst, daß die fabelhafte Geschichte von riesigen Verlusten bei einem mißglückten Spekulationsversuch in seinem Munde sofort das Gepräge der krassesten Unwahrhaftigkeit erhielt. Trotzdem gab ich mir natürlich den Anschein, ihm Glauben zu schenken, und machte ihn namenlos glücklich durch meine lachende Erklärung, daß ich nicht die geringste Furcht vor einem jahrelangen Brautstand hätte. Viel später erst ließ ich ihn wissen, daß mir die Wahrheit bekannt sei; aber noch heute ist er der Meinung, daß ich diese Wahrheit erst nach unserer Verlobung durch einen Zufall erfahren hätte. Mein Vater aber befindet sich noch heute in voller Unkenntnis des wirklichen Sachverhalts, und die Angst, daß er ihn jemals durch einen unglücklichen Zufall kennen lernen könnte, ist die große Sorge meines Lebens. Denn der Schlag würde ihn möglicherweise noch härter treffen, als ihn der Verlust von Mallente getroffen hätte. Weil er das Hinausschieben unserer Hochzeit nicht begriff und uns beständig mit Fragen und Anspielungen quälte, wurde mir der Aufenthalt im Vaterhause unerträglich, und ich ging im Einverständnis mit Eberhard unter dem Vorwande des Malstudiums nach München. Da haben Sie ohne Beschönigung und ohne romantische Ausschmückung die Geschichte meiner Verlobung."

Das Licht des höher steigenden Mondes hatte jetzt auch die Stelle erreicht, an der sie standen, und die bei dem Beginn ihrer Unterhaltung noch im tiefsten Schatten gelegen hatte. Aber keines von ihnen dachte daran, daß sie jetzt für jeden sichtbar sein mußten, der etwa aus einem Fenster des Herrenhauses in den Park hinausblickte. Wie hätten sie auch in diesem Moment Gedanken für etwas anderes haben sollen als für ihr Geschick!

Erich Leuthold hatte zuletzt keinen Versuch mehr gemacht, Herthas Erzählung zu unterbrechen. Kein Zweifel an der lauteren Wahrhaftigkeit ihrer Worte regte sich in seiner Seele. Aber er empfand die Schwere des Unabänderlichen, das ihnen auferlegt war, in ihrer ganzen zermalmenden Wucht. Denn nun wußte auch er, daß es hier keine Auflehnung mehr geben konnte und keine Hoffnung. Nach einer Minute des Schweigens sagte er:

„Wenn Sie mir das alles in Ihrem Abschiedsbriefe geschrieben hätten, Hertha, ich würde es wahrscheinlich nicht geglaubt — ich würde es für einen ausgeklügelten Vorwand gehalten haben, um ein herzloses Spiel zu entschuldigen. Jetzt aber, da ich es aus Ihrem eigenen Munde gehört habe, jetzt glaube ich Ihnen alles. Und jetzt bleibt mir nichts anderes mehr, als Ihnen zu danken für die Seligkeit jener Viertelstunde, die wohl die einzige schrankenlos glückliche meines Lebens bleiben wird."

„Sprechen Sie nicht so! Machen Sie es mir vielmehr leichter, indem Sie mich hoffen lassen, daß Sie freien Blickes nach einem neuen, schöneren Glück Ausschau halten werden. Ich weiß ja, daß Sie des schönsten und reichsten würdig sind. Und ich wünsche es Ihnen mit der ganzen Kraft meiner Seele."

Da richtete er sich hoch auf, und seine Augen flogen hinüber nach jener Richtung, wo er heute mit seinem winzigen Häuflein unerschrockener Krieger gegen die zwanzigfache Ueberzahl der Gegner angestürmt war.

„Das Glück?" wiederholte er. „Ja, ich suche es, und ich hoffe, es zu finden. Nicht in den Armen einer Frau, sondern in dem großen und heiligen Kampfe für eine gerechte Sache. Ich hoffe auf das Glück, den Sieg meines geliebten Vaterlandes noch mit eigenen Augen zu sehen. Oder, wenn das zuviel verlangt ist, auf das Glück, für mein Vaterland einen raschen, ehrenvollen Soldatentod zu sterben. Dazu, nicht zu einer neuen Liebe, bitte ich dich um deinen Segen."

Hertha dachte an den Abschied, den sie von Eberhard genommen, und an die Worte, die damals gesprochen worden waren. Aber sie dachte daran ohne Beschämung und ohne Reue. Ihr Gewissen war ruhig und unbedrückt, da sie jetzt ihre beiden Hände auf Erich Leutholds Schultern legte — genau so, wie sie damals auf den Schultern des jungen Dragoneroffiziers gelegen hatten, und da sie mit leuchtenden Augen zu ihm aufsah.

„Gott sei mit dir in diesem Kampf, Erich! Er führe dich nicht in den Tod, sondern zum Siege. Du weißt, daß hier eine ist, die für dich betet."

Dann, ohne jede Scheu und ohne jede Koketterie, bot sie ihm freiwillig ihre Lippen. Sie küßten sich, nicht in feurigem, selbstvergessenem Ungestüm wie damals am Gestade des Sees — nicht in leidenschaftlichem Begehren und sehnsüchtiger, zitternder Hingebung, sondern mit einer reinen und innigen Zärtlichkeit, so wie Mutter und Sohn, wie Bruder und Schwester sich in der Stunde des Abschiednehmens küssen, wenn sie die Gewißheit im Herzen tragen, daß es einen Abschied gilt für das ganze Leben.

— — — — — — — — — — — — —

Als Hertha einige Minuten später ihr unerleuchtetes Zimmer betrat, erhob sich von dem Stuhl am Fenster eine weiße Mädchengestalt. Es war ihre Schwester Helga, die im Nachtgewande dort gesessen hatte. Den Ausdruck ihres Gesichts konnte Hertha nicht erkennen, aber es schien ihr, als ob dies Gesicht marmorweiß sein müsse.

„Du hier, Helga?" fragte sie. „Um diese Stunde? Wolltest du mir etwas sagen? Oder fühlst du dich nicht wohl?"

Sie erhielt keine Antwort, und nun ging sie rasch auf die Schwester zu, um ihr besser ins Gesicht sehen zu können. Das Entsetzen, das sich in Helgas Zügen malte, und der Blick, der sie aus ihren Augen traf, erfüllten sie mit Schrecken. Aber noch ahnte sie nichts von der Ursache dieser seltsamen Veränderung.

„Mein Gott, Kind, was ist denn geschehen? Sind es die Aufregungen dieses Tages, die in dir nachwirken?"

„Was geschehen ist?" klang es mit ausbrechender Bitterkeit zurück. „Das solltest du mich nicht fragen — du nicht!"

„Und warum nicht? Bin ich als deine Schwester nicht die nächste dazu, es zu erfahren?"

„Willst du wirklich, daß ich es dir sage? Willst du von mir die Anklage hören, die dein eigenes Gewissen gegen dich schleudern sollte?"

„Eine Anklage? Mein Gewissen? Aber mein Gewissen ist vollkommen rein!"

„Dann — dann kann ich dich nur um dies Gewissen beneiden! Laß mich fort!"

„Nein — jetzt unter keiner Bedingung! Du bist mir doch wohl eine Erklärung schuldig für deine sonderbaren Worte. Und ich nehme an, daß du nicht hier sein würdest, wenn du nicht die Absicht gehabt hättest, mir etwas zu sagen!"

„Ja, ich kam hierher, weil ich bei dir Trost suchen wollte. Und ich war nicht wenig erstaunt, dein Zimmer leer zu finden. Das Unglück wollte, daß ich mich gerade an das Fenster setzen mußte, um deine Wiederkehr zu erwarten. Und daß der Mondenschein draußen so verräterisch hell ist. Soll ich wirklich noch mehr sagen, Hertha?"

(Fortsetzung folgt.)

Blumenpflege Anmerkungen in der besserverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Wir können dem Vaterlande nicht auf gleiche Weise dienen, sondern jeder tut sein Bestes, je nachdem Gott ihm gegeben.

Joh. P. Eckermann.

Blüchers Schützling.

Erzählung von M. v. Markovics.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen hielten Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm an der Spitze ihrer Garden, von ihren Generalen umgeben, mit klingendem Spiel ihren Einzug in die eroberte Hauptstadt Napoleons.

Einer nur — einer der Tapfersten fehlte im Gefolge.

Mit unendlicher Anstrengung, seines verängstigten Pflegers Mahnung nicht achtend, erhob sich Feldmarschall Blücher vom Lager. Drei Mann hatten zu tun, um ihm die Paradeuniform anzulegen. Als er sich aber bis zur Haustürschwelle geschleppt hatte, brach er zusammen.

Wohl brachten ihn herbeieilende Aerzte zum Bewußtsein zurück — aber er sah nun selbst ein, daß er seine Kräfte vollständig überschätzt hatte und ins Bett zurück mußte.

Der arme „Marschall Vorwärts" mußte also zurückbleiben. Erst am folgenden Abend fuhr er mit Hans Hiller — begleitet von einem Pikett seiner „Grasteufel" — in einem geschlossenen Wagen nach Paris, wo er im Palaste des Polizeiministers Fouché sein Quartier nahm.

— — — — — — — — — — — — —

Für ganz Preußen und für ganz Europa brach nun eine neue Zeit herein.

König Ludwig XVIII. bestieg den Thron Frankreichs, denn Napoleon Bonaparte, von den Verbündeten dazu gezwungen, hatte auf seine Kaiserwürde verzichtet. Alle Welt sehnte sich nach endlichem Frieden, der wirklich am 30. Mai zu Paris proklamiert und freudigst begrüßt wurde.

Der aber, der nicht zum mindesten dazu beigetragen, eine neue, bessere Zeit, die Erfüllung der Sehnsucht nach endlicher Freiheit zu bringen — der greise Feldmarschall Blücher lag krank, schwer krank. Wochenlang zwischen Tod und Leben schwebend, phantasierte er nur vom Kriege und vom Drauflosschlagen. — „Vorwärts — nur vorwärts, meine Jungen!! Laßt euch nicht untertriegen von den verfrackten Schnauzbärten!" So nannte man die Franzosen überall.

Das war für den jungen Feldscher eine recht schlimme Zeit. Unermüdlich pflegte er den nun einundsiebzigjährigen Patienten mit vollster Hingabe, die oft auf recht harte Proben gestellt wurde.

Mitte Mai langten etliche Zeilen Evas in Paris an:

„Hans! Lieber Hans!

Mein Schicksal ist besiegelt! Obgleich ich mich widersetzte und dem Vater meine langjährige, heimliche Verlobung mit Dir gestand, hat er mich dem werbenden Schmied zugesagt. Zu Ende des Sommers soll die Hochzeit sein. Eher sterben —! Eile Dich — Ich harre Dein — Nur Dir gehört meine Seele — meine Liebe — mein Leben!" —

Ach — und er mußte hier untätig verweilen, während sein ganzes Herz ihn zur Geliebten zog. Abgelöst vom Dienste würde er ja wohl werden — wohl auch längeren Urlaub erhalten — woher aber die Mittel zu der großen Reise in die Heimat nehmen, oder sie sich beschaffen?

Und wenn er wirklich dort rechtzeitig anlangte — was half es ihm und dem geliebten Mädchen, wenn er als Hungerleider von dem hartherzigen, alten Traugott abgewiesen würde —?

Endlich, nach vielen Wochen, überwand Blüchers kernige Natur den drohenden Verfall der Kräfte. Der schwere Typhus wich. Mit den lauen Lüften des Frühlings kam auch die Genesung. Täglich fuhr Blücher mit „seinem Hiller" ins Bois de Boulogne oder nach Fontainebleau.

Sehr bald ward Marschall Blücher auch inne, daß sein junger Feldscher mit den Hauptanteil an der Wiedergenesung seiner Gesundheit hatte — und der alte Blücher hatte ein dankbares Herz.

Seit der Friede geschlossen und Blücher genesen war, regnete es förmlich Auszeichnungen und Anerkennungen. Daß der König von Frankreich ihm öffentlich dankte: „Blücher sei er mit zu großem Danke verpflichtet, daß er seinen Thron wieder bestiegen" — das hörte der Marschall gern. Als ihn aber sein König Friedrich Wilhelm auf Grund „hochverdienlicher Tapferkeit" zum „Fürsten Blücher von Wahlstatt" erhob, weigerte er sich ganz entschieden, diese Standeserhöhung anzunehmen.

Das nützte ihm aber absolut gar nichts — er blieb „Fürst Blücher von Wahlstatt" bis an sein seliges Ende.

Auch für Hans Hiller kam die Beförderung. Er wurde zum Regimentsarzte ernannt. Der Marschall schenkte ihm eine schwere goldene Uhr mit prächtiger Kette und setzte es durch, daß „sein Doktor", wie er und alle Welt nun Hans Hiller titulierten, mit nach London ging, wohin der Prinzregent Georg von England die verbündeten Monarchen eingeladen hatte.

Der Enthusiasmus der Engländer für „Old Blücher" war geradezu grenzenlos. Man spannte ihm die Pferde aus und trug ihn, wo er sich nur blicken ließ, buchstäblich auf den Händen

Am 18. September begaben sich die Verbündeten nach Wien, wo diese glänzende Versammlung einen Kongreß abzuhalten gedachte, um über die Staatenfrage weiter zu beraten und zu verhandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Frauen.

Tierschutz und Straußenfeder. Selbst die leidenschaftlichsten Anhängerinnen der Tierschutzbewegung können jetzt mit ruhigem Gewissen ihre Pleureusen und sonstigen Straußenfedern tragen; denn die amerikanische Gesellschaft zur Abwehr von Grausamkeit bei Tieren gibt ihnen in der neuesten Nummer der „Tierwelt" ihren Segen. Ein Fachmann F. W. Fitzsimons antwortet hier auf die Frage, ob die Beraubung ihres Federschmuckes den Tieren Schmerzen verursache, mit einem bündigen Nein. „Ich wünsche, festzustellen," schreibt er, „daß mit der Gewinnung der Straußenfedern auch nicht die geringste Grausamkeit verbunden ist. Die Tiere werden in eine kleine Umzäunung getrieben; der Strauß läßt sich willig eine Art Strumpf über den Kopf ziehen und steht ganz ruhig, wenn er erst ein einziges Mal die Operation durchgemacht hat. Die Federn am Schwanz und an den Flügeln werden mit besonders konstruierten Scheren so abgeschnitten, daß es das Tier kaum merkt; die Stümpfe der Kiele bleiben stehen, und so wird jede Empfindlichkeit vermieden. Alles geht vor sich ohne die Verletzung eines einzigen Blutgefäßes. Der ganze Prozeß ist völlig schmerzlos, und was der Strauß dabei empfindet, läßt sich höchstens mit Gefühlen vergleichen, die wir beim Abschneiden unserer Fingernägel haben."